

**KLEINES BEISPIEL:**

**Auch ungelebtes Leben  
geht zu Ende  
zwar vielleicht langsamer  
wie eine Batterie  
in einer Taschenlampe  
die keiner benutzt**

**Aber das hilft nicht viel:**

**Wenn man  
(sagen wir einmal)  
diese Taschenlampe  
nach so-und sovielen Jahren anknipsen will  
kommt kein Atemzug Licht mehr heraus  
und wenn du sie aufmachst  
findest du nur deine Knochen  
und falls du Pech hast  
auch diese  
schon ganz zerfressen**

**Da hättest du  
genauso gut  
leuchten können**

**Erich Fried**

Wenn ich gefragt werde nach dem Gedicht, das mich begleitet, dann denke ich an dieses Gedicht von Erich Fried. Ein Gedicht, das mir nicht mehr aus dem Sinn geht, seit ich es gehört habe.

Es gibt Gedichte, die zeigen mir unerwartet Neues, decken bisher Ungekanntes auf, rücken bisher Ungesehenes in den Blick. Es gibt Gedichte, die bringen neue Einsicht und *deshalb* sind sie mir ganz wichtig. Bei Frieds 'kleinem Beispiel' ist das ganz anders. Da ist in Worte gefasst, was ich eigentlich kenne. Da ist zusammengeführt, was ich eigentlich schon erfahren habe. Da ist auf den Punkt gebracht, was mir schon lange durch den Kopf geht:

Mein Leben wird zu Ende gehen - ob ich es nun intensiv lebe oder nicht. Sicher, ich kann sparsam leben, ruhiger leben, Energie sparen; ohne den Kampf, auf den ich mich einlasse, wenn ich meinen eigenen Entwurf von Leben wage, ohne den Versuch, meine Möglichkeiten ganz zu leben, spare ich Kräfte. 'Aber das hilft nicht viel'. Mehr Leben habe ich dadurch nicht. Und am Ende meiner Zeit werde ich mir sagen müssen: Da hättest Du genauso gut Dein Leben leben können; da hättest Du Dich einsetzen können, da hättest Du kämpfen können für das, was Dir wichtig ist; da hättest Du Dich verausgaben können, Deinem Leben einen Sinn geben können; da hättest Du auch leuchten können!

Ich glaube, das ist es, was uns tagtäglich beschäftigt. Wir wollen unser Leben ganz leben, eindeutig, 'radikal'. Wir sind ständig auf der Suche nach einem 'Leben in Fülle', so nennt es der Evangelist Johannes. Christus hat uns ein erfülltes Leben versprochen. Er kam in die Welt, damit alle Menschen 'Leben haben und es in Fülle haben' (Joh 10,10).

Leben wir ein 'Leben in Fülle'? Uns geht es gut: Wir leben in dem Teil der Welt, der die materiellen Voraussetzungen für ein angenehmes Leben bereit hält. Den Kampf ums Überleben, der zwei Drittel der Menschen vom 'Leben in seiner Fülle' abhält, ist uns fremd. Wir haben, was wir brauchen. Wir haben alle Chancen, dass unser Leben gelingt. Was wollen wir mehr? Aber wenn wir uns umsehen, dann wir finden wir nur wenig erfülltes Leben. Im Gegenteil: Das sinnlose Leben scheint heute eine Massenerfahrung der Menschen. Nichts freut, nichts schmerzt sie tief, die Beziehungen zu anderen sind oberflächlich und austauschbar, die Hoffnungen und Wünsche reichen gerade noch bis zur nächsten Urlaubsreise. Die Arbeit der meisten ist unbefriedigend, sinnlos und langweilig. Unser Leben scheint ohne Glanz, es leuchtet nicht. Wir leben langsam am

Leben vorbei. Leere breitet sich in uns aus. aus wie in unbenutzten Taschenlampen. Wir denken über unser Leben nach und kommen nicht mehr weiter.

Aber was fehlt uns denn, wenn wir alles haben? Was können wir denn noch tun? Vor diesen Fragen stand auch ein reicher junger Mann, von dem der Evangelist Markus erzählt. Dieser junge Mann war vermögend, gut erzogen und pflichtbewusst; er kannte die Gebote Gottes und hat sich daran gehalten, er hat sich bewährt im alltäglichen, mitmenschlichen Leben. Er hatte alles, aber er stellte hohe Ansprüche an sein Leben. Er war nicht zufrieden mit dem, was er hatte; er wußte, dass ihm etwas fehlt. Mit dieser Frage geht er zu Jesus. Gerade als Jesus aufbrechen will, läuft er herbei, wirft sich vor ihn und fragt ihn: 'Was muss ich tun?' (Mk 10,17). Und er bekommt die Antwort: 'Eines fehlt Dir. Verkaufe alles, was Du hast, und gib es den Armen. Und dann komm und geh mit mir.' (Mk 10,21) Jesus mutet dem jungen Mann zu, die Grundstücke, sein Geld, sein Haus und das geordnete Leben, das er besitzt, aufzugeben, um sich einzulassen auf ein unstetes, unruhiges Leben mit ihm. Jesus will ihn herausreißen aus seinem Alltag, aus seinen sozialen Beziehungen, aus seinen Intimitäten. Er soll alles, was ihm Ruhe, Ordnung und Sicherheit gab, fahren lassen und es eintauschen in ein Leben, in dem er sich nur auf die Liebe Jesu verlassen kann.

Die Geschichte geht nicht gut aus. Der reiche Jüngling hat sich, so erzählt es Markus weiter, von Jesus nicht verlocken lassen. Er wird seine Gründe gehabt haben, das Angebot auszuschlagen. Das verstehen wir. Er wird seine Verpflichtungen gehabt haben. Er wird Eltern, Geschwister und Freunde gehabt haben. Man kann doch nicht einfach weglaufen. Ist es nicht eigenartig, jemanden, den man 'liebhat' (Mk 10,21) aus seiner bisherigen Identität herausreißen zu wollen? Fast bin ich mehr auf der Seite des reichen Mannes als auf der Seite Jesu.

Trotzdem müssen wir sehen, dass er mit seinem Nein die Chance seines Lebens verpasst hat. Statt die Herausforderung anzunehmen und die Fülle des Lebens im Leben mit Jesus zu suchen, zieht er sich zurück auf sicheren Posten. Er kann sich nicht frei machen vom alten Leben, von überflüssigen Dingen. Er kann mit den alten Gewohnheiten nicht brechen. Das, was er hat, nimmt ihn zu sehr in Anspruch, als dass er sich ganz auf das Leben mit Jesus einstellen könnte. Er kann jetzt kein neues Leben anfangen. Vielleicht später; jetzt jedenfalls nicht. Der junge Mann 'geht traurig weg' (Mk 10,22), traurig und hoffnungslos, hoffnungslos traurig.

Auch Jesus ist traurig. Wie schwer ist es doch, gut zu leben. 'Wie schwer haben es doch reiche Leute, in die neue Welt Gottes zu kommen' (Mk 10,23) Was er dem reichen jungen Mann zugemutet hat, ist keine Schikane sondern unerlässliche Voraussetzung. Solange wir nur an Haben und Konsumieren denken, solange wir Angst haben, den sicheren Weg zu verlassen, solange wir uns nicht trauen, von unseren festen Plänen und Vorstellungen abzugehen und neue Möglichkeiten und neue Zusammenhänge zu entdecken, solange verpassen wir das Leben. Nur der findet das erfüllte Leben, der sich auf seine Entdeckungen und Begegnungen, auf persönliche Einladungen und Herausforderungen ganz einlassen kann. Nur der findet das erfüllte Leben, der sich dem Anspruch der Situation, der Erwartung des Nächsten, der Herausforderung durch Gott nicht entzieht. Nur der findet das Leben in seiner Fülle, der sich den Zumutungen des Lebens stellt. Nur wer nicht blind ist für das, was die Stunde von ihm verlangt, erlebt das Leben in seiner Weite, in seinen Höhen und Tiefen.

Es gibt heilige Leute, die das gewusst haben; sie haben das Leben in seiner Fülle gelebt. Ganz verschieden, auf ihre Weise - so wie Elisabeth von Thüringen oder wie Franz von Assisi - haben sie sich dem Gebot der Stunde gestellt. Sie haben die Zumutung Gottes angenommen. Zum Beispiel der heilige Franz. Er lässt sich ein auf ein Leben mit Gott, und er beginnt dieses Leben mit einem radikalen Bruch. Auf dem Marktplatz von Assisi demonstriert er die Trennung von seinem Vater und von dem Leben, das dieser für ihn vorgesehen hat. Er zieht seine Kleider aus, die er von seinem Vater hat, und wirft sie ihm zu Füßen. Nackt und schutzlos beginnt er sein neues Leben. Frech und verletzbar, listig und zärtlich lebt er von nun an - davon erzählen die Geschichten, die Thomas von Celano vom heiligen Franz überliefert hat - sein Leben in Fülle. Wir brauchen solche Geschichten. An ihnen können sich unsere Wünsche schärfen und unsere Hoffnungen wachsen. Wir brauchen, so erklärt es der evangelische Religionspädagoge Fulbert Steffensky, 'Verbündete für unsere Wünsche. Indem wir Verbündete wie Franz finden, werden unsere Wünsche schärfer, die Kritik an uns energischer, die Hoffnung auf Realisierung unserer Wünsche größer.' Und es ist dann 'einfach schön, dass einem Menschen der Tradition, zu der ich mich bekenne und die ich als meine Heimat angenommen habe, das Leben so gelungen ist. Weil ich mich einreihe in diese Tradition, versichert mich Franz darin, dass das Leben möglich ist.'

Ich möchte gerne Franziskus zu meinem Bruder erklären - aber manchmal fühle ich mich doch eher wie die Schwester des reichen jungen Mannes.

Es gibt immer wieder Zeiten in meinem Leben, in denen es mir nicht gelingen will, mein Leben zu leben. Da habe ich keine rechte Vorstellung vom Leben in Fülle; da kommt es mir vor, als klebe ich am Bewährten und Gewohnten, am Anerkannten und Gesicherten. Es gibt immer wieder Zeiten, in denen es mir nicht gelingen will, zu leuchten. Da habe ich keinen Mut, keine Phantasie, keine Lust, keinen Schwung; da kommt es mir vor, als sei bald kein 'Atemzug Licht' mehr in mir zu spüren.

Es gibt immer wieder Zeiten in meinem Leben, in denen ich warten will, das Leben verschieben will. Auf später. Später, in ein paar Wochen, wenn ich meine Prüfungen hinter mir habe. Später, wenn ich wieder ganz gesund bin, wenn ich keine Angst mehr habe vor den besorgten Blicken der Ärzte, vor den Ergebnissen der Untersuchungen. Später, wenn ich diesen unangenehmen Termin hinter mir habe. Dann werde ich Dich ansprechen. Dann werde ich Dich besuchen und Dir zuhören. Dann werde ich Dir von mir erzählen. Wir werden miteinander reden, wir werden spielen oder Geschichten erzählen. Dann werde ich leuchten! Später! Nicht jetzt.

Das sind die Zeiten, da trifft mich das 'kleine Beispiel'. Es sagt, was gesagt werden muss. Es hält in mir wach, was ich nicht vergessen will. Es ist nicht zimperlich; das was gesagt werden muss, das sagt es überdeutlich, fast brutal: Das Leben lässt sich nicht verschieben und aufsparen. Also lebe Dein Leben. Sei mutig. Sei nicht zu schnell zufrieden, sei unbescheiden. Versuche das Leben in seiner Fülle. Leuchte! Du hast nichts zu verlieren. Worauf wartest Du? Wenn nur noch Deine Knochen zu finden sind und unter Umständen auch diese schon ganz zerfressen - dann ist es zu spät.

In: Klaus Hurtz (Hg), Verdichteter Glaube. Prominente interpretieren Gedichte. Regensburg (Pustet) 1993.